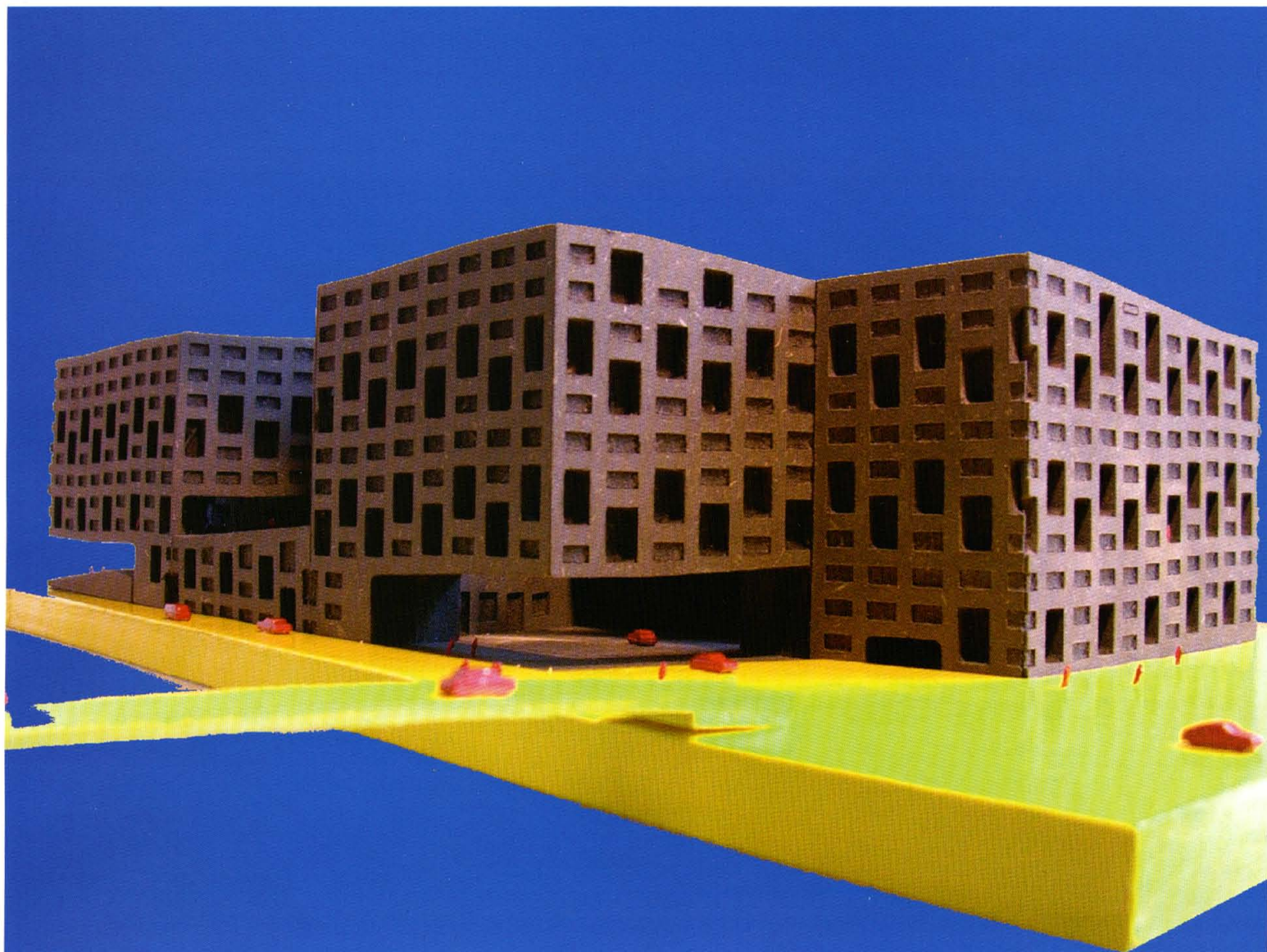




Die Avantgarde hat viel zu tun

Visionen vom Wohnen?

Günter Pfeifer

Es ist nicht die Zeit für Visionäre. Mutlosigkeit greift um sich, und wenn in Perspektiven gedacht wird, dann sind es die kleinen. Der Zeitgeist der Ängstlichkeit hat alle angefressen, die Architekten mehr als andere.

Wir schauen neidvoll auf Buckminster Fuller, der uns mit seinen Wohnvisionen im Dymaxion-Haus schon in den fünfziger Jahren stauen ließ und uns die Leviten über das durchgängige systematische und ökonomische Wirken der Natur gelesen hat. Fast alle hielten ihn für einen hoffnungslosen Spinner. Seine in anderer Version bereits 1950 patentierte geodätische Kuppel für die Weltausstellung in Montreal fackelte 1976 ab – ein Fanal für eine lange Zeit ohne Visionen.

Was war dran an den sechziger Jahren, als ein paar Verrückte die Gruppe Archigram gründeten, um uns zu zeigen, daß man in künstlich klimatisierten blasenförmigen Wohnungen mit in die Wand integrierten Informationssystemen besser leben könne als im nachgeahmten Chippendale? Auch in Japan war man damals „visionär wach“. Kenzo Tange überplante die Bucht von Tokio, Kisho Kurokawa die im Meer versunkenen und auferstandenen Städte. Dem griechischen Wort von Wandel und Wechsel entlehnt, nannten sie sich auf der gedanklichen Basis des Zen-Buddhismus „Metabolisten“.

In Deutschland tüftelte Frei Otto – sein Vorname kommt nicht von ungefähr – mit Seifenlauge und Blasebalg, um dem Geheimnis der dünnen Blasenkonstruktionen nachzuspüren. 1964 gründete er das *Institut für Leichte Flächentragwerke* (IL) an der TU Stuttgart, dessen Versuchsbau zum Modell für den deutschen Pavillon der Weltausstellung in Montreal wurde. All diese „Spinner“ verband eine unermeßliche Zuversicht in die Zukunft und die Idee neuer Lebensstile und Gesellschaftsformen. Die Amerikaner befanden sich mit den Russen im Wettlauf zum Mond – Weltall war überall: im Heimkino, im Wohndesign, in den Kinderzimmern. Welches seltsame, uns heute abhanden gekommen Syndrom hatte uns befallen?

Hochfliegende Hoffnungen

Das neue Jahrtausend hatten wir mit hochfliegenden Hoffnungen begonnen. Riesendome, *Spacelabs* und *Science Center* in computerge-

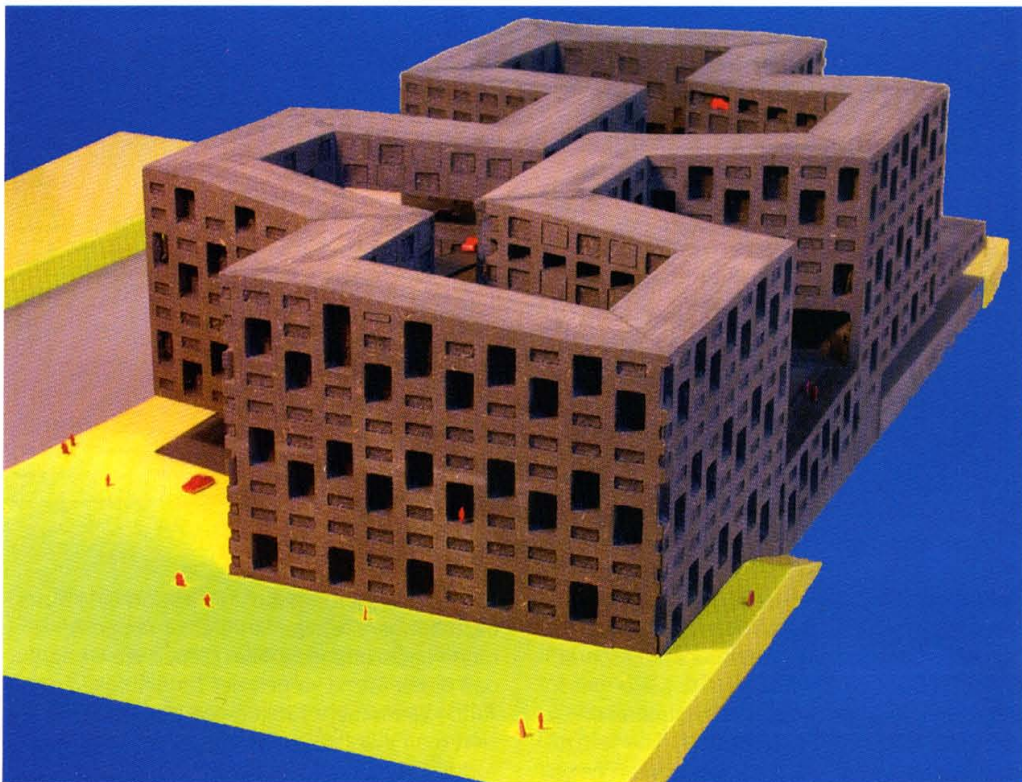
neriertem Design, das Linien aufbiegt, Wände beult und Dächer fetzt. Doch die neuen Verheißungen sind nichts anderes als geschwätzige Formensucht und inhaltsleere Selbstverliebtheit.

Eine *Website* im Internet zum Jahrtausendwechsel ist voll mit den verschiedensten Beiträgen von Schriftstellern, Philosophen, Soziologen, Künstlern aller Gattungen und natürlich von Politikern, denn die haben zu allem etwas zu sagen – die Architekten aber fehlen.

Zwischen Oktober 2003 und April 2004 veröffentlichte „DIE ZEIT“ eine Serie mit dem Titel „Leben in Deutschland“. Liest man die auch

Die Ergebnisse können überall besehen werden: in den endlosen Stadterweiterungen und an den Rändern der gewachsenen Dörfer.

Während in den Dorfkernen die ehrwürdigen Häuser und unsere Erinnerungen vergammeln, feiern die Einfamilienhäuser draußen in den Fertighaus-Siedlungen namens *Chalets*, *Lifestyle*, *Ambiente*, *Future*, *Residenz* und *Metropolitan* fröhliche Urständ. Dahinter verbirgt sich eine Welt voller unerfüllter Sehnsüchte und Wünsche. Die Lebensphasen, in denen diese Welten entstehen, sind ohne Perspektive: Veränderungen sind nicht einkalkuliert. Falls Flexibilität hinsichtlich Größe und Funktion über-



in Buchform veröffentlichte Anthologie, kann man sich der eigenartigen depressiven Grundstimmung, die sich durch alle Beiträge zieht, nur schwer entziehen. Deutschland ohne Visionen?

Einfamilienhäuser feiern fröhliche Urständ
Wohnungsbaugesellschaften, Bauträger und die Clique der Immobilienwirtschaft sind die verschworenen Ignoranten, die sich hinter dem so genannten Machbaren und den verklausulierten Wünschen der Verbraucher verschanzen („Wir wissen, was die Leute wollen und brauchen!“).

haupt vorhanden ist, ist diese auf Wachstum, nicht jedoch auf Schrumpfung angelegt. Dabei ist die Bevölkerungsentwicklung längst auf einem Stand angekommen, auf dem wir das komplette System der Einfamilien- und Reihenhäuser in Frage stellen können. Der Anteil der Alleinlebenden ist – laut Angaben des Statisti-

schen Bundesamts aus dem Jahre 2003 – auf 36 Prozent der Gesamtbevölkerung angestiegen, die Zahl der Paare mit zwei Kindern stagniert bei 7,7 Prozent. Wer also soll die Einfamilienhäuser zukünftig bewohnen?

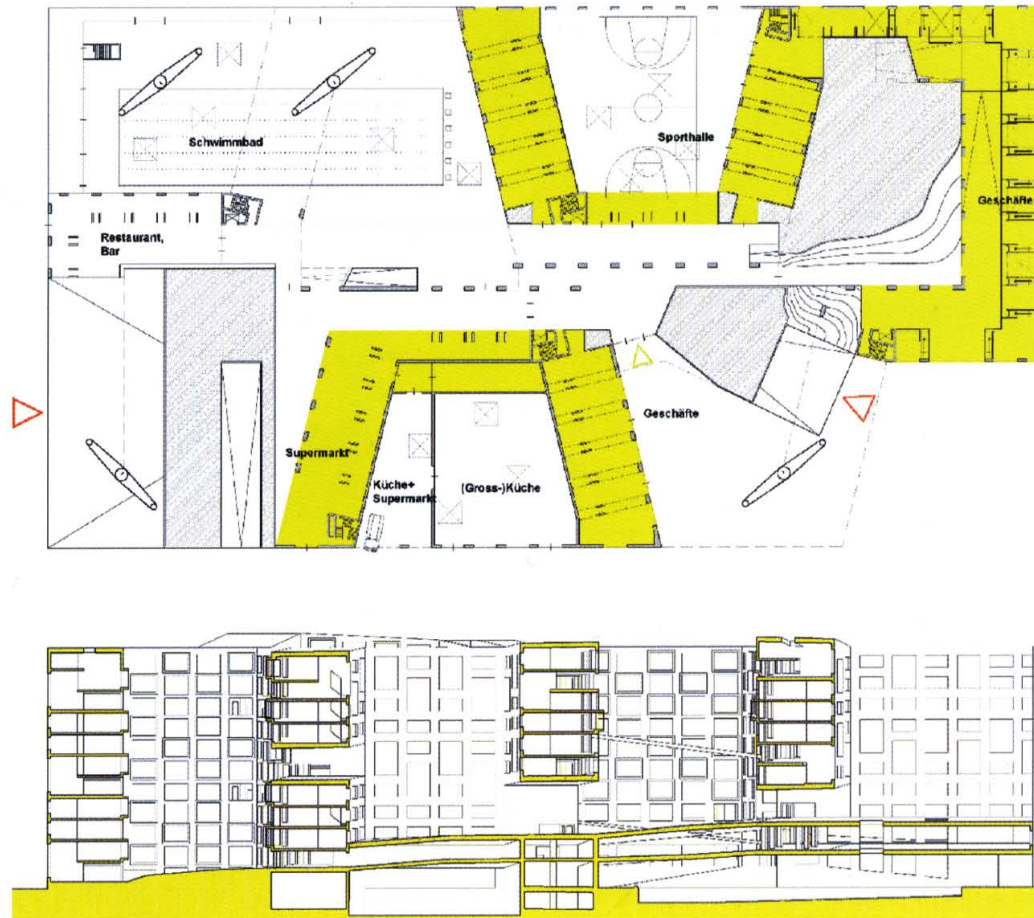
Wissenschaft als neue Weltreligion

Andererseits sind die Forschungen in der Medizin, der Gentechnik, der Neurologie und der Informationstechnologie atemberaubend. Das Leben kann immer weiter verlängert werden. Die Pharmatechnologie erfindet zu jedem Wehwehchen Medikamente, verheißt Genesung und Glück, langes Leben, Jugendlichkeit, Potenz und Erotik in jedem Lebensalter. Die Gentechnik-Visionäre klonen Schafe, der Menschheits Traum vom „doppelten Klonchen“ hat sich glücklicherweise als Hirngespinnst erwiesen. Aber warten wir ab: Ethische Bedenken wird man um des Fortschritts willen wegargumentieren. Es geht um die neue und wirkliche Weltreligion, die schon länger „Wissenschaft“ heißt und die Universitäten und wissenschaftlichen Institute zu den Kirchen der Neuzeit werden läßt. Die psychosozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Folgen sind unabsehbar. Mit der Suche nach dem verlängerten Leben, dem gesunden und fröhlichen Altern kann die Erforschung ferner Welten nicht mehr mithalten: Globale Umweltprobleme, die Versorgung der Dritten Welt, das Wachstum der Entwicklungsländer, der Kampf um Ölreserven pflastern die Zukunft mit Ängsten. Der Weltraum und die Planeten sind dagegen klein geworden, vor allem unpopulär.

Dürfen wir uns wundern, wenn es keine Visionen vom zukünftigen Wohnen gibt? Erstarrung ist eine noch zu eingeschränkte Beschreibung der Bewegung im Umfeld des Wohnens. Der Geschmack des letzten Jahrhunderts erweist sich weiterhin als verbindlich. Die sechziger Jahre waren vergleichsweise modern gegen das, was uns heute *Ikeas* Wohnwelten offenbaren. Zurück in die Zukunft – das muß das Leitbild fürs Wohnen sein.

Die Automobilindustrie und Wohnvisionen

Dagegen hat uns die allgegenwärtige Automobilindustrie etwas voraus. Sie ist der einzige Industriezweig, der Bedürfnisse nicht nur befriedigt, sondern überhaupt erst schafft. Mithilfe eines omnipräsenten Propagandaapparates und unter Mithilfe aller Medien ist es ihr gelungen, emotionale Bedürfnisse mit Wachstum zu kombinieren. Dabei werden auf der Gefühlsebene Abhängigkeiten geschaffen, die bei vielen zu



einer Motorisierungssucht führt und die Käufer dazu bringt, alle zwei Jahre einer neuen Automode nachzuhängen. Nun spüren die Designer, daß dieser Trend wegen der Langlebigkeit der Autos kaum mehr funktioniert. Folglich produziert man Wachstum mit immer stärkeren Motoren und demzufolge erweiterten Sicherheitsvorkehrungen: zweistufiges *Airbag*-Auslösesystem, ABS, elektronischer Bremsassistent, intelligentes Fahrerinformationssystem, Fahrdynamikregelung und mehr. Der irrationalen Logik der Stärke kann man sich kaum entziehen, denn Stärke ist – allen Sparmaßnahmen zum Trotz – ein Machtfaktor.

Fahrzeuge mit geregelter Klima, mit Musik, Fernsehen, Mobilfunk und Internet, mit va-

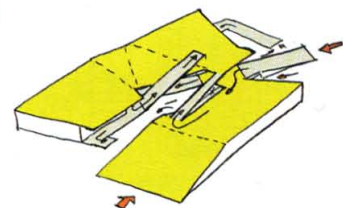
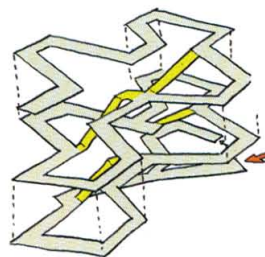
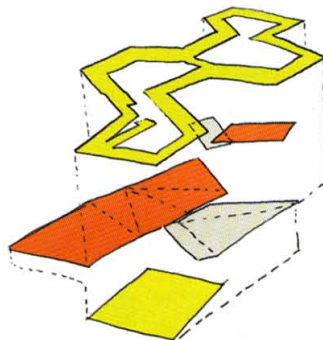
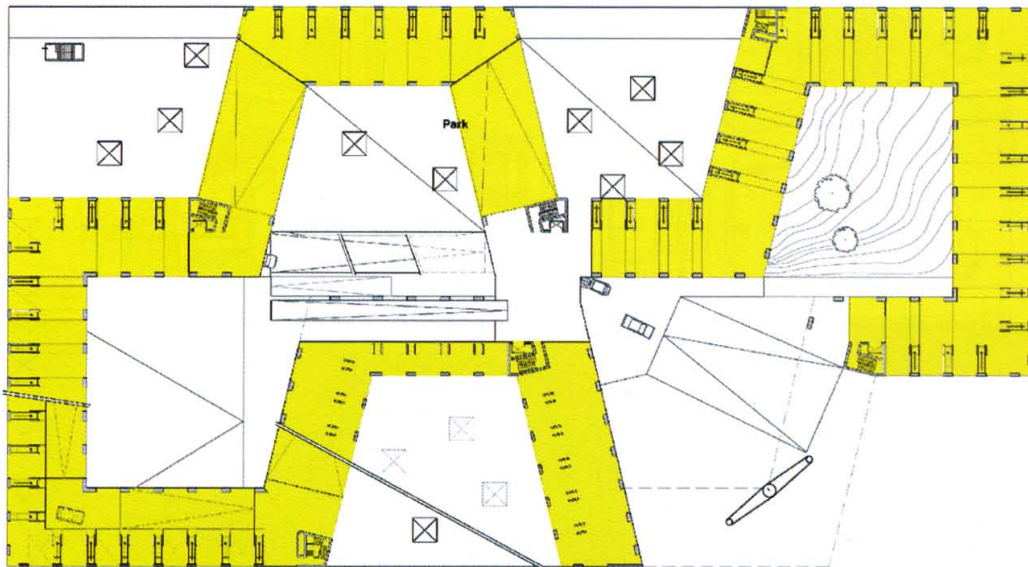
riablem Platz und für jede Tätigkeit: *Sport Utility Vehicle*, kurz SUV, ist das Zauberwort, das Sportlichkeit, Variabilität und hohen Komfort verheißt. Es scheint, daß man alle Träume in ein einziges Ding verpacken kann. Sind darin aber auch die Wohnvisionen des neuen Jahrtausends enthalten?

Hinsichtlich Prestige, Macht, Unabhängigkeit und Modernität ist das Auto das wirkungsvollste Vehikel versteckter Emotionen. Spinnt man diesen Gedanken weiter, so ist Nomadentum nichts anderes als die Sehnsucht nach Freiheit und Ungebundensein. Die Wirklichkeit aber wird von der Seßhaftigkeit beherrscht. Bei diesem Wechselspiel von Nomadensehnsucht und heimatlicher Verwurzelung bedient die Autoindustrie das Freie, die Wohnungswirtschaft aber bedient das Unfreie. Denn Heimat hat nie etwas mit Bewegung und Aufbruch zu tun, sondern im Gegenteil mit Zuflucht und Rückzug.

Visionen, die wir brauchen

Die architektonischen Visionen des 21. Jahrhunderts lassen kaum positive Assoziationen zu. Wundern wir uns angesichts unserer Großstädte und angesichts der sozialen Vereinsamung am Computerbildschirm, von *Burn-Out-Syndrom* und Arbeitslosigkeit nicht, daß die Verheißungen der neuen *Science Fiction* die „andere Welt“ ist, in die wir mittels Mutationen und Zeitsprünge eindringen! Das Bewegen in unterschiedlichen Realitätssphären berührt letztlich die philosophische Frage: „Wie wirklich ist die Wirklichkeit?“ Doch in den Wohn-Wirklichkeiten ist es – trotz meist guten Designs – ziemlich grau und eintönig, kalt und wenig gemütlich.

Die Visionen, die wir brauchen, sind nicht mehr technischer Natur wie noch in den sechziger Jahren. Denn in wenigen Jahren schon wird man Gebäude entwickeln können, die den Ausgleich mit der Natur herstellen: Neue Materialien speichern und dämmen, sind durchscheinend und fest und leisten statisch mehr als alle Materialien zuvor; Wasserstoff und Elektrolyse machen uns von der Energie unabhängig; Autos fahren abgasfrei mit Wasserstoffantrieb; das noch verbliebene Öl wird man zu wertvollen Kunststoffprodukten verarbeiten; die Kommunikationstechnologie wird alle mit allem vernetzen und Wissen und Bildung rund um den Erdball ermöglichen. Das ist der Unterschied zu den Visionen vor einem halben Jahrhundert: Die Technik spielt keine Rolle mehr. Doch etwas hindert uns, diese Entwicklung nun endgültig zu forcieren. Betrachten wir noch einmal die Autoindustrie, so zeigt sich dort, daß derzeit die 3-Liter-Autos als Ergebnis des geschickten Zusammenspiels verschiedener Interessengruppen (mit dem Argument des Desinteresses seitens der Verbraucher) vom Markt genommen werden. Das muß nicht wundern, solange geringer Benzinverbrauch und Umweltfreundlichkeit Assoziationen von Ärmlichkeit, Langsamkeit und Kleinkrämerei evozieren. In der vernetzten Interessengesellschaft läßt sich alles steuern und dirigieren, auch Hoffungslosigkeit und Unbeweglichkeit. Hier sollten wir nachbohren.

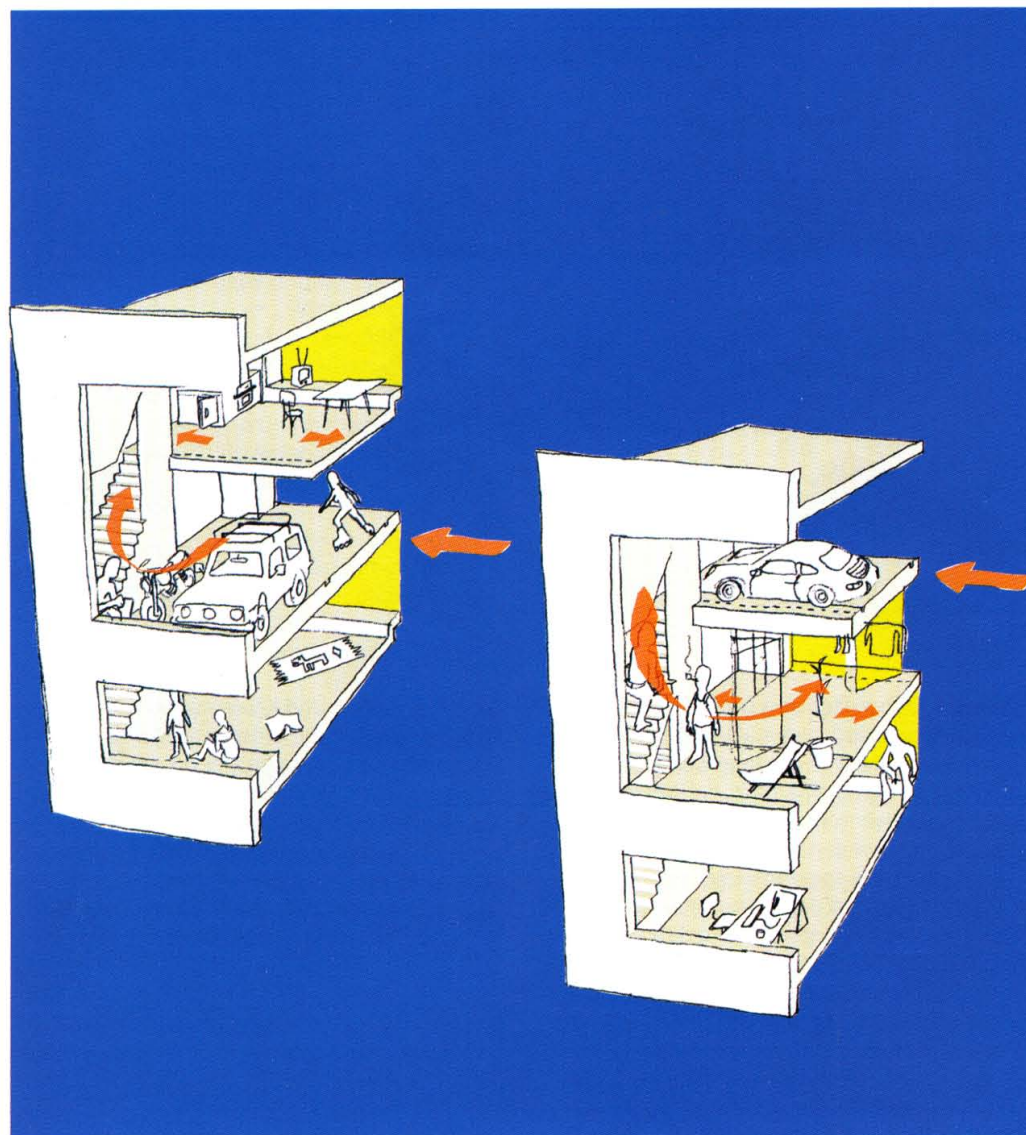


Die Mehrfachaufteilung der Welt

Visionen heute sind anders. In den siebziger Jahren meinten wir in unserem unerschütterlichen Glauben an die Technik, daß wir sie nur beherrschen, wenn wir alles auseinanderhielten. Also trennten wir den Fußgängerverkehr vom Autoverkehr (dies sogar in verschiedenen Ebenen der Häuser und der Ober- und Unterführungen); wir trennten das Arbeiten vom Wohnen; wir erfanden Zentren für Verwaltung und Banken; wir trennten die Alten von den Jungen. Heute wissen wir, daß das der falsche Weg war.

Auch die Architektur kann Träume der Bewegung vermitteln. Die allerdings werden anders sein als die der Autoindustrie. Es ist die Bewegung der veränderten Lebensstile und der Lebenslust, die sich nicht in fliegender Architek-

tur mit Schrägen und Krümmungen darstellen läßt. In einer Zeit der Entgrenzung individueller und kollektiver Lebensmuster haben die vertrauten Bilder ihre Gültigkeit verloren. Die Gesellschaft bietet überall multioptionale Muster. Die Mehrfachaufteilung verschiedener psychischer Welten, die Komplexität unterschiedlicher und wechselnder Lebensverhältnisse, die (in Arbeit und Partnerschaft) immer kürzer und des-

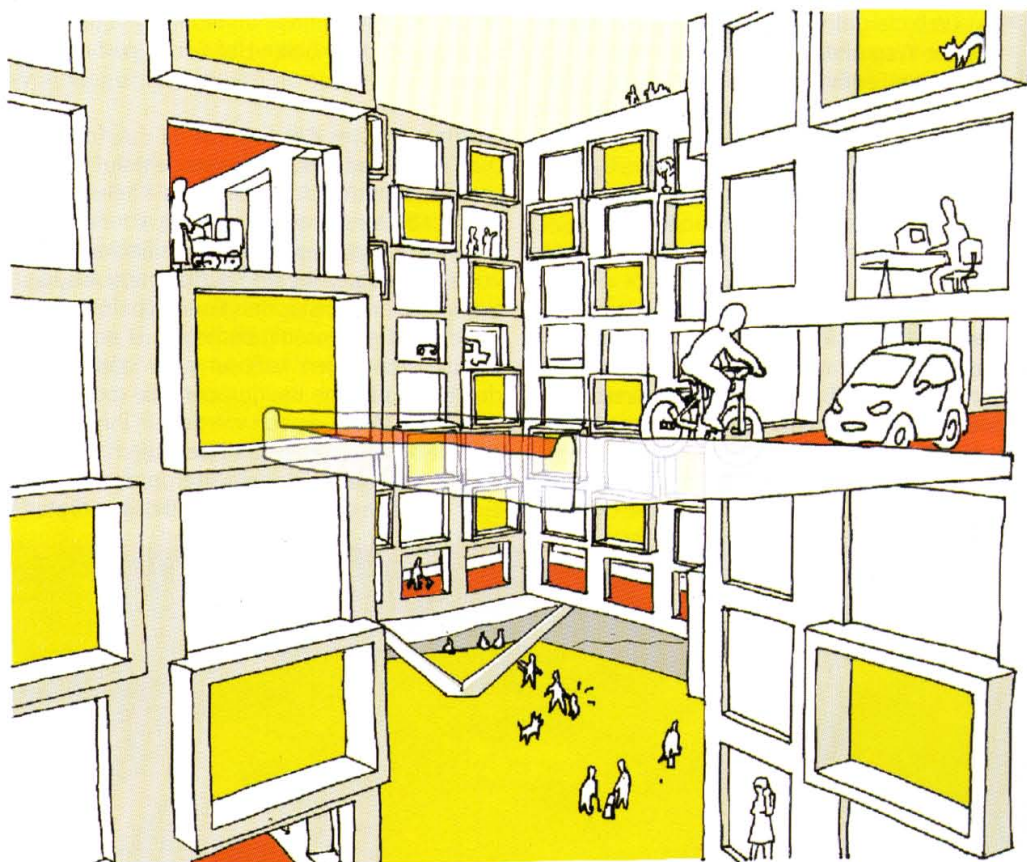
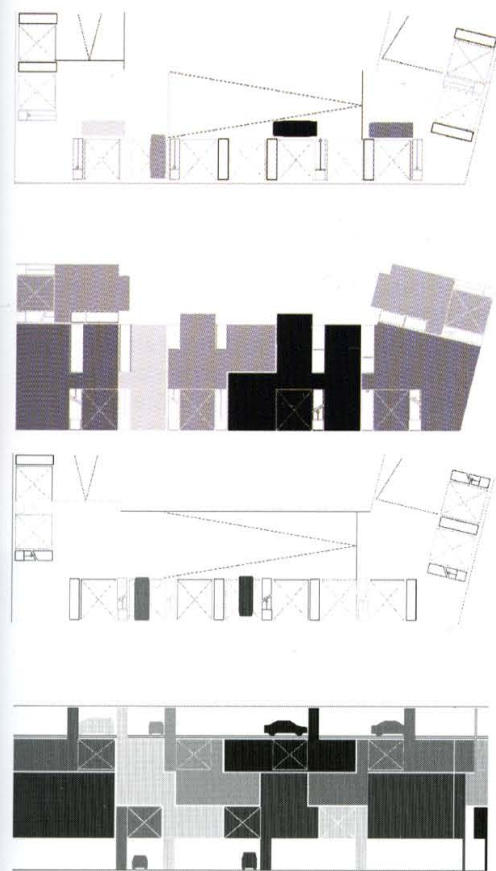


halb auch fragmentarischer werden, führen zu einer Fülle von Erlebnis- und Erfahrungsbezügen. Es entstehen Bezüge und Vernetzungen unterschiedlichster Dichte, wozu zum Beispiel auch virtuelle Beziehungen über das Internet oder andere künstliche Wirklichkeiten gehören. Summa summarum kann man sagen, daß eine „multiphren Situation“ entstanden ist, der wir so ausgesetzt sind, daß diese zur Alltagserfahrung wird.

Integralität als Leitbild des Wohnungsbaus
Der Wohnungsbau trägt alldem keine Rechnung. Soll jedoch die gesellschaftliche Situation auf den Wohnungsbau übertragen werden, so wird man über eine bestimmte Transformation von „Bewegung“ nachdenken müssen. Nomadisches und Seßhaftes gilt es ebenso zu verbinden, wie die Individualität eines eigenen Refugiums mit einer lebendigen interaktiven Gemeinschaft. Statt Segregation, welcher Art auch immer, muß Integralität auf allen Ebenen das Leitbild heutiger Visionen sein. Auf das Jahrtausend der Spezialisierungen und Erfindungen, aber auch der Segregation, folgt das Jahrtausend der Integralität. Das mechanistische Weltbild hat ausgedient, es wird durch das kybernetische Weltbild ausgetauscht. Mit Ken Wilbers Worten aus „Eros, Kosmos, Logos“ (1996): „Wir leben heute in einer global vernetzten Welt, in der Interdependenz aller biologischen, psychologischen, soziologischen und ökologischen Phänomene nicht mehr zu übersehen ist.“

Zukünftige Gebäudestrukturen können diese Vernetzung leisten. Wohnungsstrukturen bilden ein räumliches Netzwerk, das in unterschiedlicher Dichte von großen und kleinen Einheiten so organisiert ist, daß eine interdependente Struktur entsteht. Das positive Volumen generiert das negative Volumen, das sowohl Freiraum als auch Interaktionsraum sein kann. Mit den differenzierten Ebenen und Volumen der baulichen Struktur entstehen die einmal variabel, das andere Mal konstant genutzten Bereiche mit verschiedenen Intimitäts- und Öffentlichkeitsabstufungen. Die abgeschlossene Wohnung ist in diesem System genauso möglich wie ein offenes Geflecht von Interaktionsvolumen und Rückzugsräumen mit unterschiedlichen Größen und Zonierungsdichten. Die Größe der Gebäudestruktur muß so ausgelegt sein, daß sich wechselnde Gruppengrößen mit unterschiedlichen – gesellschaftlichen, kulturellen, soziologischen – Bedürfnissen und Ausrichtungen generieren können. Das System ist autonom und reagiert autopoietisch, es ist kyberne-

Michael Schoner, bolo-x,
horizontale und vertikale
Kombinatorik der Woh-
nungsebenen, Ansicht eines
Wohnhofes



tisch konditioniert und entwickelt seinen psychischen und physischen Energieverbrauch von innen heraus. Es bietet Arbeit und Tausch von Leistung und Diensten und die Möglichkeiten partizipatorisch organisierter Bauteilabschnitte.

Die Technik des Bauens kann dies alles leisten. Was uns fehlt, ist das integrale Gesellschaftsmodell, das keine Segregation mehr kennt. Zukünftige Lebensformen werden sich wieder mehr auf die Selbstorganisation von Gemeinschaften und Gruppen verlassen müssen. Arbeit wird anders definiert und ein Lebensinhalt bis ins hohe Alter sein. *Patchwork*familien werden zu *Patchwork*-Mehrgenerationen-Familien, die im Netzwerk der Wahlverwandtschaften und Mehrfachbeziehungen unterschiedlich produktiv und aktiv sind.

Architektonische und soziale Wirklichkeit

Die architektonische Wirklichkeit hinkt hinter der sozialen Wirklichkeit mit großem Abstand hinterher. Das liegt nicht allein im Beharrungsvermögen der Architekten, die sich eher mit Formen als mit Inhalten beschäftigen. Die Bewußtwerdung dieser besonderen Wirklichkeit liegt auch nicht an der mangelnden Reflexion der Menschen in diesem Land. Die meisten wissen, daß die Spirale von Wirtschaftswachstum und Wohlstand innerhalb der Globalisierung sich nicht endlos fortsetzen kann – gesellschaftliche Veränderungen zeichnen sich überall ab. Unter der Überschrift „Die Armen sind die Avantgarde“ wurde in der „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ (6. März 2005) auf das seltsame Paradox des kulturellen Austausches hingewiesen. „Während die Unterschicht gesellschaftlich, politisch, ökonomisch immer unsichtbarer wurde und langsam verschwand, war sie ästhetisch schon immer vorhanden, wurde in den letzten Jahren noch präsenter, wird sie das nächste Jahrzehnt bestimmen“, hat dort Robert Diez geschrieben. Das heißt nichts

anderes, als daß bestimmte Bevölkerungsschichten – und die bilden keine kleine Minderheit – die gesellschaftliche Neuformation bereits begriffen, wenn nicht sogar bereits vollzogen haben. Suchen wir also die zukünftigen Wohnvisionen im Zusammenleben der Minderbegüterten und Arbeitslosen, die sich am Rande unserer Gesellschaft eingerichtet haben?

Die beiden Jahrzehnte nach 1945 waren gekennzeichnet durch eine unglaubliche Kreativität und Willensstärke, die sich auf eine Vision vom neuen Leben bezog. Das gemeinsame Streben nach Wachstum verband. Der heutige Prozeß der Anpassung und des *Shrinking* ist eine neue Herausforderung. Reduktion, Ryzom, *Patchwork*, *bolo-bolo*, Netzwerk, *Shrinking Design*, Systemflexibilität und Strukturalismus, Duale Wirtschaft und *Global Unevenness*, Kybernetik und Integralität – hinter jedem dieser Begriffe verbergen sich neue Perspektiven und Visionen. Die Avantgarde hat viel zu tun.